

Wilhelm Kempf: Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche. Verlag Irena Regener, Berlin 2015, 276 S.

(Erschienen in *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, No. 4/2016)

Die Empathie mit palästinensischen Familien, die bei Aktionen der israelischen Armee ihr Hab und Gut, gar Kinder verloren haben, eint viele, die die Politik der israelischen Regierung missbilligen. In der Wahrnehmung des Palästinakonflikts haben sich die Reihen geschlossen. Die einen sehen Israel ausschließlich in der Rolle des Aggressors, der mit unverhältnismäßiger Gewalt das Leben der Palästinenser bedrückt, verstehen die militärischen Aktionen gegen Flüchtlingslager, die Zerstörung von Häusern und Wohnungen als expansionistische Machtdemonstration der Stärkeren gegen Schwächere, mit denen sie sich deshalb solidarisieren. In den Augen bedingungsloser Verteidiger Israels sind dagegen die Palästinenser und mit ihnen alle Araber und womöglich auch alle Muslime irrational agierende Extremisten, die Israel und dem Westen den Heiligen Krieg erklärt haben.

Verdächtig ist auch das Engagement, das von manchen in die Verurteilung der israelischen Sicherheitspolitik investiert wird, es ist oft von einer Wut gekennzeichnet, die misstrauisch machen muss. Militärische Aktionen Israels werden verallgemeinert zu Handlungen „des Judentums“ und formuliert als moralische Anklage, oft unter unzulässigem Verweis auf den Holocaust.

Wann überschreitet also berechnete Kritik an der Politik Israels gegenüber den Palästinensern die Grenzen und ist Judenfeindschaft? Das geschieht spätestens dann, wenn Vorurteile und Stereotypen, die mit der zu kritisierenden Angelegenheit nichts zu tun haben, weit über den Anlass hinaus als Erklärung und zur Schuldzuweisung benutzt werden. Als besondere Form von Antisemitismus hat sich aus solcher Israelkritik auf dem Boden des Antizionismus ein Surrogat der Judenfeindschaft etabliert, das eine eigene Funktion hat, nämlich Nebenwege zu öffnen, auf denen mit scheinbar rationalen Argumenten Antisemitismus agiert wird.

Die Frage „ist Israelkritik erlaubt, und wenn ja, wie viel?“ bewegt die Öffentlichkeit seit Langem und fördert verbreitete Unsicherheit. Willkommen ist daher eine von der DFG finanzierte Studie, für die der Psychologe *Wilhelm Kempf* (Emeritus der Universität Konstanz) verantwortlich zeichnet, beraten von seinem Kollegen *Rolf Verleger*, Professor in Lübeck und 2005–2009 Direktoriumsmitglied des Zentralrats der Juden in Deutschland. Das Buch ist im ersten Teil eine Bestandsaufnahme aktueller Formen des Antisemitismus und der Israelkritik in Deutschland nach Einstellungsmustern und Manifestationen. Der zweite Teil

stellt nicht nur das Material und die daraus gewonnenen Ergebnisse dar, sondern erläutert nach allen Regeln der Kunst Design und Methoden des Surveys, um dann die Befunde in Gestalt antisemitischer und zionistischer Einstellungen sowie israelfeindlicher, palästinenserfeindlicher und islamophober Ressentiments zu ermitteln und zu präsentieren. Dem nicht auf die empirischen Zweige der Sozialwissenschaften spezialisierten Leser dürfte die Lektüre einige Mühe bereiten. Einer Ressentimentforschung, die von differenzierten Fragestellungen lebt, ist die Studie aber hilfreich und nützlich. Einmal mehr belegt sie, dass die notwendige Beschäftigung mit Antisemitismus und Israelkritik allein mit deklamatorischem Eifer und emotionaler Betroffenheit nicht befriedigt. Die Ergebnisse schwer rezipierbarer Fachwissenschaft sind, das beweist die Untersuchung, unverzichtbar, weil sie fundamentale Einsichten nicht nur zum Verständnis des israelisch-palästinensischen Konflikts, sondern in die Struktur und zur Wirkung von Vorurteilen ermöglichen.

Wolfgang Benz